

## **Zusammenfassung der Studie Incivilities und Kriminalitätsfurcht**

In den letzten Jahren wurden in unterschiedlichen Gemeinden und Städten der Region Rhein-Neckar repräsentative Bürgerbefragungen zum Sicherheitsgefühl und zur Kriminalitätsfurcht der Bürger durchgeführt. Es handelt sich hierbei um eine Kooperation zwischen dem Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg mit den Kommunen, der Polizeidirektion Heidelberg und dem Verein Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar e.V., mit dem Ziel, Brennpunkte, Angsträume und Einstellungen zu z. B. „Fremden“ oder Jugendlichen zu eruieren, um somit zielgerichtet Präventionskonzepte zu implementieren. Diese Befragungen führten zu dem Befund, dass in allen Befragungsorten sogenannte „Incivilities“ festzustellen sind womit z.B. Örtlichkeiten gemeint sein können, die aufgrund von Schmutz und Unrat verwahrlost erscheinen oder auch Treffpunkte Jugendlicher die ein subjektives Gefühl der Unsicherheit auslösen können.

Im Rahmen von quantitativen Befragungen besteht laut den Grundlagen der empirischen Sozialforschung die Möglichkeit Handlungen und Einstellungen zu erheben und diese zu erklären, jedoch bietet sich so nicht die Möglichkeit deren prozesshaften Charakter zu verstehen. Aus diesem Grund wurde die repräsentative Bürgerbefragung durch eine zusätzliche qualitative Befragung ergänzt.

Im Rahmen von qualitativen Interviews mit Bürgern aus den Gemeinden sollte der Frage nachgegangen werden wie diese Ängste und Befürchtungen zustande kommen, bzw. wodurch diese begründet sind. Besonders fokussiert wurde hierbei ob es sich bei, von den Bürgern geäußerten Ängsten, um eigene Erfahrungen handelte oder um Eindrücke, die auf Stereotypen, Gerüchten oder der Medienberichterstattung bestimmten Örtlichkeiten und Personenkreisen gegenüber handelte.

Zusammenfassend kam eine Auswertung der Einzelinterviews mit den befragten Bürgerinnen und Bürgern zu folgenden Ergebnissen:

- Insbesondere junge Menschen im öffentlichen Raum bewirken ein Unsicherheitsgefühl.
- Dieses ist in erster Linie vom Ort und der Tageszeit abhängig.
- Es besteht Unverständnis gegenüber dem Gebärden und dem Verhalten der jungen Menschen.
- Personen mit gesteigerter Kriminalitätsfurcht meiden Orte und Gefährdungssituationen
- Die Kriminalitätsfurcht wird indirekt übermittelt durch
  - > Hörensagen
  - > Medieneinflüsse,
  - > und insbesondere durch schon vorgefestigte Vorurteile und Stereotype
- tatsächliche Opferwerdungen spielen hierbei keine wesentliche Rolle

- Lösungsvorschläge: Präventionsmaßnahmen, die auf die Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger einwirken
    - > Maßnahmen zur Stärkung der Individuen
    - > Abbau von negativen Vorurteilen
- bspw. durch Vermittlung von positiven Kontakten zwischen Jung und Alt (gemeinsame Projekte - Patenschaften - Wissenstransfer)
- > Öffentlichkeitsarbeit und Corporate Design

### **Hintergrund / Fragestellung**

Im Jahr 2011 wurde in der Stadt Leimen zum wiederholten Mal eine Bürgerbefragung zur Kriminalitätsfurcht und dem Sicherheitsempfinden durchgeführt. Hierzu wurden 5.000 zufällig ausgewählte Bürger zwischen 14 und 70 Jahren angeschrieben. Die Fragebogenaktion hatte eine Rücklaufquote von rund 26% (rund 1300 Personen). Die Auswertung fokussierte einerseits eigene Opfererfahrungen sowie Einstellungen gegenüber Dritten, wie z.B. Betrunkene, Jugendgruppen, Ausländer, Obdachlose etc. sowie gegenüber Örtlichkeiten die ggf. Ängste auslösen und dementsprechend gemieden werden. Im Rahmen dieser Studie konnte jedoch nicht untersucht werden, warum subjektiv wahrgenommene Problembereiche (Incivilities) zu einer höheren Kriminalitätsfurcht führen. Um kommunale Kriminalprävention zu betreiben und gegebenenfalls wirkungsvoll eingreifen zu können, sind Kenntnisse über diesen Zusammenhang von Bedeutung

### **Methodische Vorgehensweise**

In der qualitativen Studie wurde als Datenerhebungsverfahren das problemzentrierte Interview angewendet. Sowohl Bürgerinnen und Bürger wurden nach ihren Kenntnissen über lokale präventive Maßnahmen befragt, als auch zusätzlich „Experten“. Dabei handelte es sich um Vertreter einer Jugendeinrichtung, des Ordnungsamtes und der Polizei. Befragt wurden Bürger und Bürgerinnen aus Leimen.

### **Zusammenfassung der Ergebnisse**

Die Studie hat gezeigt, dass für die Befragten in ihrer subjektiven Wahrnehmung Jugendliche ein Problem darstellen. Die Interviews mit den Experten haben ebenfalls bestätigt, dass herumlungernde, alkoholkonsumierende Jugendliche und die Folgen solcher Umstände, wie beispielsweise Lärm, Schmutz und Müll und Pöbeleien, ein Problembereich für die Stadt Leimen darstellen. Die subjektive Wahrnehmung von Jugendlichen als Problembereich führt zu einem „Unsicherheitsgefühl“ beziehungsweise zu einer gesteigerten Kriminalitätsfurcht. Dies heißt nicht, dass Jugendliche ein tatsächliches Problem sind. Es bedeutet lediglich, dass die Personen, die darin ein Problem sehen, eine höhere Kriminalitätsfurcht haben als die anderen Befragten und dass an bestimmten Örtlichkeiten keine Häufigkeit von Delikten festgehalten werden muss.

Die Kriminalitätsfurcht vor diesem „Problem“ hängt meist mit dem Ort und der Tageszeit zusammen. Die Befragten gaben an, nachts bestimmte Kriminalitätsfurchträume intensiver zu erleben. Die Experten bestätigten die von den Bürgerinnen und Bürger genannten Furchträume. Die Kriminalitätsfurcht wird in drei Teilaspekten betrachtet. Erstens der Aspekt der „unbestimmten Angst“ vor der Opferwerdung. Zweitens die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung. Drittens Strategien um der Opferwerdung zu entgehen. Dieser dritte Aspekt war bei den Befragten am stärksten ausgeprägt. Insgesamt ist die Vermeidungsstrategie von den befragten Bürgerinnen und Bürgern die am häufigsten gewählte Strategie, um mit der Furcht vor der Opferwerdung umzugehen. Die Kriminalitätsfurcht führt bei zwei Bürgerinnen bis zum Wegzug aus der Stadt beziehungsweise aus dem Stadtteil. Die Kriminalitätsfurcht hat einen erheblichen Einfluss auf die Lebensqualität der Bürgerinnen. Örtlichkeiten werden in der Regel je nach subjektiven Empfinden gemieden, insbesondere bei Dunkelheit. Es zeigt sich, dass eher Frauen als Männer eine gesteigerte Kriminalitätsfurcht aufweisen. Zudem scheint die körperliche Verfassung, das heißt das Unterlegenheitsgefühl, eine Rolle dabei zu spielen wie ausgeprägt die Kriminalitätsfurcht ist.

Diese Feststellungen werfen die Frage auf, was nun die Vermittlungsmechanismen zwischen Kriminalitätsfurcht und den Incivilities sind. Wie kommt es, dass Jugendliche als Problembereich wahrgenommen werden und warum sie als „bedrohlich“ wahrgenommen werden? Sowohl das Hörensagen beziehungsweise der Erfahrungsbericht Dritter als auch der Erfahrungsbericht durch die Medien haben einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht in der Art, dass sie von den Befragten zu ihren eigenen Erfahrungen gemacht werden. Tatsächliche eigene Erfahrungen stellen den geringsten Faktor bei der Vermittlung dar. Der größte Faktor, der bei den Befragten einen Einfluss darauf nimmt, ob und wie stark sie sich vor Jugendlichen und Jugendgruppen fürchten, sind Vorurteile und vorherrschende Stereotypen. Dabei sind es weniger Vorurteile und Stereotypen gegenüber der Nationalität, sondern vielmehr Vorurteile und Stereotypen, die das Alter und die alterstypischen Unterschiede im Verhalten betreffen. Das Unverständnis gegenüber dem Gebärden und Verhalten von Jugendlichen ruft bei der Bevölkerung im gehobenen Alter ein Unsicherheitsgefühl hervor.

### **Vergleichbarkeit der Studie**

Ähnliche Ergebnisse wie in der Studie für die Stadt Leimen ließen sich auch in einer auf methodische Weise gleich durchgeführte Studie für die Stadt Heidelberg festhalten.

### **Empfehlungen**

Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass für die Stadt Leimen insbesondere Maßnahmen von Nutzen sein können, die auf die Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger einwirken. Erwähnt sei somit an dieser Stelle explizit, dass die Stadt Leimen

bereits eine Bandbreite von präventiven Initiativen bezüglich der wahrgenommenen Problemlage vorzuweisen hat. Das heißt, die Maßnahmen die der Stärkung der Individuen dienen (Zivilcouragetrainings etc.), sollten weiterhin umgesetzt werden, da sie sich als wirkungsvoll erweisen (siehe dazu Hermann (2011)).

Es werden im weiteren Verlauf nur Empfehlungen ausgesprochen und kein erschöpfender Maßnahmenkatalog dargelegt, da die Empfehlungen zum einen aufgrund der Basis der Stichprobe und der subjektiven Wahrnehmung der Befragten dieser Studie erfolgen und zum anderen aus diesem Grund nur die vermeintliche „Opferseite“ beleuchten und nicht die Maßnahmen aufzeigen, die für potentielle Täter getroffen werden können. Die Befragten schlugen hauptsächlich vor, die Situation der Jugendlichen selbst zu verändern.

Im Rahmen der qualitativen Nachbefragung konnte festgestellt werden, dass insbesondere Vorurteile einen Einfluss bei der Vermittlung zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht nehmen. Aus diesen Gründen sollten die kriminalpräventiven Aktivitäten zur Verbesserung der objektiven und subjektiven Sicherheit in Leimen vorwiegend an der Veränderung der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger ansetzen, damit vorherrschende negative Vorurteile in eine objektive Wahrnehmung der Problemlage münden.

Auf der einen Seite ist es sinnvoll Ängste der Bürgerinnen und Bürgern vor „Jugendlichen“ abzubauen, denn diese werden zum größten Teil mit Kriminalität und auch nur mit Problemen jeglicher Art in Verbindung gebracht, obwohl dies nicht in jedem Fall der Tatsache entspricht. Vorurteile könnten hauptsächlich durch den positiven Kontakt von Jung und Alt verändert werden. Das Kultusministerium Niedersachsen schlägt zur Schulung interkultureller Kompetenz vor, Lernsituationen und Vermittlungsformen zu fördern, *„die kognitive, affektive und soziale Lernprozesse integrieren und praktische Erfahrungsmöglichkeiten und Verhaltensänderungen zulassen“* (Kultusministerium Niedersachsen (2010), S. 157.). Positiven Kontakt zwischen „Jung und Alt“ könnten beispielweise Lernpatenschaften, Internetkurse von Jugendlichen für Bürgerinnen und Bürger im gehobenen Alter oder auch die Einrichtung einer Schüleragentur, die Schülern Minijobs bei Bürgerinnen und Bürgern, etc. fördern. Insgesamt sollte dabei darauf geachtet werden, dass diese Maßnahmen durch Öffentlichkeitsarbeit bekannt gemacht werden, da auch dies dann zur positiven Veränderung in der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger führen kann. Die Bekanntheit kriminalpräventiver Maßnahmen ist ein wichtiger Faktor, der die Kriminalitätsfurcht reduzieren kann. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann mehr auf die Projekte aufmerksam gemacht werden. Insbesondere sollten dabei die Neuen Medien in Betracht gezogen werden, um auch die jüngere Bevölkerung anzusprechen. Weiterhin könnte, wie es Hermann vorschlägt,

*„die bessere Vernetzung der Projekte, die Schaffung eines Corporate Designs und publizierte Evaluationen der Einzelprojekte helfen, den Bekanntheitsgrad zu erhöhen“*

(Hermann (2011); S. 28.).

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die alleinige Beseitigung von Incivilities als kriminalpräventive Maßnahme nicht ausreicht um die Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger zu nehmen oder zu minimieren. Vielmehr sind Marketingmaßnahmen und der Abbau von negativen Vorurteilen notwendig, um erfolgreiche Kriminalprävention zu betreiben, die das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger erreicht.

Autoren: Maria Kamenowski und Dr. Melanie Wegel

© Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar e.V., Mai 2013

Die Langfassung der Studie kann unter [info@praevention-rhein-neckar.de](mailto:info@praevention-rhein-neckar.de) angefordert werden.